

Gemeindevertreterwahl in Oliva.

In der letzten Olivaer Gemeindevertreterwahl wurden zunächst ohne Debatte folgende Mittel bewilligt: 2400 Mark für Vorarbeiten zum Zweck der seinerzeit beabsichtigten Erbauung einer Ziegelei, 6000 Mark für Beschaffung und Reparatur von Gasmetern und 1920 Mark für Fällarbeiten im Gebäude der katholischen Schule. Den größten Raum nahm eine Erörterung über die Wohnungsverhältnisse ein. Man beabsichtigt den Bau von mehreren Wohnungen, erwartet aber vom Freistaat die Gewährung von Uberteuierungszuschüssen. Im Laufe der Ausführungen wurde mitgeteilt, daß in Danzig namhafte Persönlichkeit beauftragt wären, großzügige Projekte für den Siedlungsbauplan auszuarbeiten. Diese Vorschläge sollten zu einem allgemeinen Siedlungsplan zusammengefaßt dem Siedlungsausschuß überwiesen werden. Den Gemeinden könnten bei den besten Verhältnissen ummäßig die großen Baukosten aufgebürdet werden, es müsse vielmehr Aufgabe des Freistaates sein, alle nur möglichen Anstrengungen zu machen, um die Gemeinden in dieser Sache zu unterstützen. Gemeindevertreter Zwissel wies darauf hin, daß er eine feste Einkommensgrenze des Staates in dieser Frage unter allen Umständen herbeiführen wolle. Die Ansichten darüber, ob Kleinwohnungen dem Bau von größeren Häusern vorzuziehen wären, gingen auseinander. Die Kosten für zwei zusammenhängende Kleinhäuser mit vier Wohnungen und Gartenland würden sich auf 150 000 Mark für ein größeres Wohnhaus mit 9-10 Wohnungen auf 500 000 Mark belaufen. Man war sich aber darüber klar, daß nur bei Gewährung der Uberteuierungszuschüsse an den Wohnungsbau heranzutreten werden könne. Ein Antrag, der für den beabsichtigten Bau das erforderliche Gelände schon jetzt aus der Pacht ziehen will, damit nicht im Frühjahr Schwierigkeiten entstehen und die beantragte Bildung eines Ausschusses zur Förderung dieser Angelegenheit, fanden die Zustimmung der Gemeindevertreter. Dem Antrag bei dem Senat der freien Stadt Danzig auf Bewilligung der Uberteuierungszuschüsse für den Bau von Wohnungen wurde gleichfalls zugestimmt. Ueber die Festlegung des Wertes der Naturabgabe der Beamten, die auf das Dienst-einkommen zu berechnen sind, wurde keine Einigung erzielt, so daß für diese Angelegenheit ein Ausschuß gewählt wurde, in dem die Präse geprüft werden soll.

Umzug des Arbeitsamtes. Das Haus Elisabethwall 2, in dem sich die Geschäftsstelle und einige Sachvermittlungstellen des Arbeitsamtes befinden, wird Anfang kommenden Jahres vom Bureau des Volkswages in Benutzung genommen. Das Arbeitsamt ist deshalb genötigt, seine Diensträume anderweit unterzubringen und verlegt seine sämtlichen Geschäfts- und Vermittlungsstellen, die sich bisher in der Grundfläche Elisabethwall 2, Löpfergasse 1-3 und Gr. Scharnacherstraße 5-6 befanden, am 8. Januar 1921 nach dem Gebäude des früheren Festungslazarets, Altstadt, Graben 61/62, Eingang vom Fischmarkt. Am Vormittag des 8. Januar erfolgt die Abstempelung der Vorkermarken für alle männlichen Arbeit-suchenden nur in dem Hause Gr. Scharnacherstraße 5-6. Die Nachmittagsabstempelung wird bereits in dem neuen Dienst-gebäude vorgenommen, Vermittlungsaufträge und Stellensuche sind vom 4. Januar ab bereits nach dem neuen Dienstgebäude zu richten. Die bisherigen Fernsprechanträge des Arbeitsamtes bleiben bestehen. Die einzelnen Abteilungen des Arbeitsamtes sind unter den bisherigen Fernsprechnummern in dem neuen Dienst-gebäude zu erreichen. Die Gewerkschaftenunterstützungskasse, bisher Wallgasse 2, befindet sich vom 3. Januar ab gleichfalls im Gebäude des früheren Festungslazarets und ist telephonisch unter den gleichen Nummern zu erreichen wie das Arbeitsamt.

Gehtest. Der interessierenden Mittelwelt wird kundgetan, daß der bisherige Justizobersekretär Jockel zum Justizinspektor bei der Staatsanwaltschaft ernannt worden ist. Wenn auch unsere Leser für derartige Titelverleihungen kein besonderes Interesse auf-bringen werden, so bringen wir diese Mitteilung, um zu zeigen, daß der alte preussische Titelgeist noch immer gelbt und munter ist.

Die Vorlesungen der Handelshochschulkurse beginnen im nächsten Jahre am Dienstag den 4. Januar und endigen am 1. März.

Schädigung von Starkstromleitungen. Es mehren sich in der letzten Zeit wieder Fälle, wo durch Hineinwerfen von Draht-schlingen, wie es mehrfach in Gottswalde und Trutenau vorgekom-men ist, Kurzschlüsse in den Hoch- und Niederspannungsnetzen der Ueberlandzentrale absichtlich herbeigeführt werden. Da dieses zu erheblichen Schädigungen der Allgemeinheit und meistens zu lang-dauernden Betriebsstörungen führt, ersucht die Ueberlandzentrale Strafschlichtungsinstanz ganz besonders hierauf achten zu wollen und gegebenenfalls den Missetäter so festzustellen, daß seine vollständige Bestrafung erfolgen kann. Für den letzteren Fall ist die Ueber-landzentrale bereit, Belohnungen bis zum Betrage von 50 Mark zu gewähren.

Der Streit ist übrigens noch viel älteren Datums. Schon Marx hat die Bedeutung der Gewerkschaften, die es damals nur in England, noch nicht in Deutschland, gab, gegen die anarchistischen Richtungen der Proudhon und Bakunin scharf verfochten.

Heute besteht eine von der Sozialdemokratie losgelöste kommunistische Partei, die die Traditionen der früheren äußersten Linken hinsichtlich der Gewerkschaften mit großer Hefigkeit aufgenommen hat, und die in der Vertretung der gewerkschaftlichen Organisationen ihr nächstes Ziel erblickt. Vierundzwanzig Stunden vor dem Tode Legiens veröffentlichte die kommunistische Presse „Zeitliche für die Tätigkeit der Kommunisten in den Gewerkschaften“, worin ausführlich auseinandergesetzt wird, wie man sich der Führung der Gewerkschaften bemächtigen solle. Auf diese Weise wird der Streit der sozialistischen Parteien in die Gewerkschaften hineingetragen, die auf diese Weise zerfallen werden sollen, was die Vernichtung ihrer schwer errungenen Stellung in Staat und Wirtschaft zur unmittelbaren Folge haben muß.

Legien, der bis zu seinem letzten Atemzuge ein treuer Sozialdemokrat geblieben ist, hat als Gewerkschafter die parteipolitische Neutralität gegenüber den sozialistischen Richtungen gewahrt und inmitten der schärfsten Richtungs-kämpfe mit den unabhängigen kameradschaftlich gearbeiteten. Eine solche kameradschaftliche Arbeit wird aber nicht mehr möglich sein mit Elementen, die sich die Vernichtung der ge-werkschaftlichen Einheit zum Ziele gesetzt haben, und die den „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ aus der Amster-damer Gewerkschaftsinternationale und der fruchtbarsten Zu-sammenarbeit mit den großen gewerkschaftlichen Organisa-tionen des Westens in der Richtung nach Moskau abdrängen wollen. Im Kampfe um die Erhaltung der gewerkschaftlichen Einheit ist die Legiens großes zu leisten vermocht. Jetzt wird sich diese Arbeit auf viele Schultern verteilen müssen. Der Erfolg wird ihr aber sicher bleiben, wenn die Masse der ge-werkschaftlich organisierten Arbeiter selbst die drohende Ge-fahr erkennt und auf dem Wege beharrt, den ihr der große Führer gemahnt hat.

Mac Cormick für eine deutsch-amerikanische Annäherung.

Berlin, 27. Dez. Der amerikanische Senator Mac Cormick hat gestern Abend Berlin verlassen und sich zunächst nach Kob-lenz begeben. Vor seiner Abreise hat er dem hiesigen Ame-rika-Institut einen Besuch abgestattet. Während dieses Be-suches sprach er sich, wie die „A. Z. am Mittag“ berichtet, über die Aussichten der deutsch-amerikanischen geistigen Be-ziehungen günstig aus und sagte sein Urteil über die allge-meine Lage in die Worte zusammen: „Am Ende des Tunnels kann man Licht sehen“. Zur Erreichung einer Annäherung zwischen den beiden Staaten hält Mac Cormick besonders auch den gegenseitigen Besuch der Hochschulen durch die Stu-dien für sehr wichtig, und er meinte, daß mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Amerika den deutschen Studenten sehr entgegenkommen werden müsse, etwa durch Errichtung von Dollarspenden.

Die dreifache Reaktion in Bayern.

München, 28. Dez. Die sozialistische Presse veröffentlicht eine Verfügung des Staatskommissars für den Regierungs-bezirk Mittelfranken, nach der sämtliche bayerische Staats-kommissare übereingekommen sind, das Versam-mlungsrecht noch weiter einzuschränken, als es bisher durch die ausnahmerechtliche Regelung der bayeri-schen vereinsrechtlichen Verhältnisse geschehen ist.

Letzte Nachrichten.

Dem „Berl. Volksanzeiger“ zufolge sind nach einer Meldung aus Götting, Deutschland und der Freistaat Danzig überein-gekommen, gegenseitige Steuerdrückbeleger sofort aus-zuliefern. Ein dementsprechendes Abkommen soll in aller-nächster Zeit in Schwanz zu laufen.

Paris, 29. Dez. Die „Zeit Parisien“ aus London meldet wird sich Lloyd George erst nach dem Zusammentreten des Parlaments, d. h. Mitte Februar, nach dem Süden begeben.

Moskau, 28. Dez. Die drahtlose Telephonverbindung nach dem System des Ingenieurs Konisch-Przeworski haben nach amtlichen Berichten große Erfolge gehabt. Die entferntesten Stationen, welche das Gespräch gehört haben, sind Kaschani, Omsk, Jekussk und Uchita. Die Reichweite der Versuche überstieg somit 4200 Kilometer.

Die Mode und die arbeitende Frau.

Über Hebung und Wesen der Mode soll hier nicht viel gesagt werden. Die Erklärung ist da, daß Kleider, Hüte, Mäntel, Röcke, Kragen, Schürzen, Schirme, Schuhe und Stiefel von Zeit zu Zeit ihre Formen wechseln; daß das, was vorgestern als „modern“ galt heute veraltet, „unmodern“ erscheint. Gewiß ist die arbeitende Frau, die Angehörige und Beamtin, die Hausfrau des unbedeutenden Mannes nicht in der Lage, alle Dinge so zu wechseln, wie die in Modedingen erfahrenen reiche Frau „die Dame“. Ihr ist es fast unmöglich, über alle oben-erwähnten Dinge sich das Spektrale zu zerbrechen. Mit dieser Fiktion ist die Erklärung der „modernen“ Moden, Moden, Moden und ent-sprechende andere „Wissenschaften“. Sie ist eigentlich nur: dazu da, äußerlich Mittelpunkt zu sein, der alle Blicke auf sich lenkt. Aber im Grunde genommen lenkt sie die Blicke nicht auf sich, sondern auf das reichgewordene Nichts, den Spinnwebdünneren leichten Strumpf, den eleganten Schuh usw. Also: Nicht sich schänden und abheben, reinen Scheinherbilden; sich putzen, um möglichst anzukommen, das ist das Schicksal! Darum konnte man in den Großstädten auch stets die Wahrnehmung machen, daß an Kleidung und äußerlicher Kleidung die künftigen Frauen sich untereinander übertrieben. Ja, sie sind im Grunde genommen in allen Modedingen die Zwangsbekannteten. Und die Tante der Ge-schicklichen, die reichen Bürgerfrauen und ihre Töchter weitestens an Glanz, Pracht und Glitter mit jenen. Die Mode ist international, wie der Kapitalismus inter-national ist. Welche Dinge gehören zusammen. Die betreffenden Industriezweige in allen Ländern arbeiten für Modedinge. Die Kapitalisten aller Länder verdienen raub große Summen bei der Herstellung der Luxuswaren. Die Mode ist ein herrschaft-licher Bestandteil des Kapitalismus. Durch sie ist ein Anreiz, ein Anreiz vorhanden, der stets neue Möglichkeiten schafft und nach neuen Formen Ausschau hält. Die Mode ist eine so selbstverständliche Sache, daß wenige darüber nachdenken, in welchem Maße das Wort richtig ist: „Die Mode ist der größte Tyrann, alle Menschen sind ihm verfallen.“ Bisher es nun, dagegen anzukämpfen, und sollen wir Frauen uns dazu die Hände reichen? Ja, ja! Denn ich begreife mich nicht damit, eine im Wesen des Kapitalismus liegende Ge-schickung zu erkennen, dann zu sagen, ich will gegen den Kapita-lismus kämpfen; ich muß zuerst alles er-gleichen tun, mich persö-nlich frei zu machen, mich los freier zu gestalten! So muß ich auch Stellung zur Mode nehmen. Damit ist nun nicht gesagt, daß die Frau sich ungebunden, möglichst veraltet und ohne Schmutz anziehen soll. Es muß im Gegenteil viel sorgfältiger geschehen, als es im allgemeinen der Fall ist. Bisherige Kleidung soll schön und praktisch nach jeder Hinsicht sein. Sie soll lüden sein in Stoff, Farbe und Verzierung; sie soll zum Körper, seiner besonderen Gefäßung (Haut, untere oder nicht) passen. Jetzt ist „Instren-der zum Anze“ die Mode. Eine Frau mit guten Eigenschaften, der oberflächlichen Nachfragen nicht liegt, wird sich nicht blamieren; aber viele junge Mädchen gibt es, die gedankenlos, beinahe ohne eigenen Willen, herabwärts mitmachen. Sie tragen die Ar-

gaben der Mütter, die ihren Töchtern zeigen müssen, daß es das Beste ist, vornehm und gebiegen angezogen zu sein.

Das Band der neuen Einfälle, das diezigende Band der Mode ist Frankreich. Alle neuen Dinge werden an der Pariserin probiert, auf Wirkung bei ihr berechnet. Die französische Frau ist im Durchschnitt glücklicher, großzügiger, keiner. Aber die deutsche Frau zieht sich nach französischem Geschmack an, dabei ist sie, wiederum im Durchschnitt, stärker, größer, ruhiger in Haltung und Bewegung. Das sollen wir ruhig erkennen. Und ist, aus Wesenart und Körperbeschaffung heraus, eine einfache, klare Linie vorzuziehen.

Die Frauen sollen sich vom Korsett befreien. Der Mann braucht keine, und bekommt auch keine Rückenbeschwerden. Im Laufe der Jahre haben sich die Frauen so an die enge, enge, enge Pariserin gewöhnt, daß sie freier werden, wenn sie das Korsett ab-lassen. Aber zu alt geworden ist, kann oftmals nicht mehr die Gewöhnung ankämpfen. Aber unsere Töchter sollen das Pariserinstrument nicht lernen lernen.

Die Kleidung soll nicht erst den Menschen angehen und sympathisch machen, die Persönlichkeit, der Mensch soll nicht. Die Frauen müssen einen Begriff schaffen: Vor allen Dingen den Körper durch natürliche Pflege gesund und elastisch erhalten! Dann nicht Beengendes und Unfreies anziehen, was mit künst-lichen Gürteln, engen Halsbändern und Bändern. In der Kleidung die einfache zusammenhängende Form wählen, wenig Verzier-ungen, letztere aber schön und mit Ueberlegung. In der Wahl der Stoffe setzt sich die Meisterin des praktischen, bequemen und schönen Knuges! Qualität und Formensache, auch das darf nie außer acht gelassen werden. Wenn wir solche Dinge und Erwägungen ernsthaft sprechen lassen, befreien wir uns selbst von der Engherzig-keit der Mode.

statten Gefährdungen ist bereits abgeflutet. Sie hat unge-fähr zwei Jahre gedauert. Jetzt sieht man in Amerika wie in England sehr ernst in die Zukunft. Die Arbeitslosigkeit nimmt rasch und stark zu. Und besonders das Valuta-problem beschäftigt immer mehr auch die Entente-länder. Er-liden wir in Wäppler, so ersticken die Pantees in Gold, und möglicherweise werden schon in den nächsten Monaten trüben-hafte Entwicklungen sichtbar, die vornehmlich in England und Amerika eine ähnliche Hilflosigkeit hervorbringen kön-nen, wie wir sie in Mitteleuropa zu verzeichnen haben.

Die kapitalistische Gesellschaft kann sich nicht besser hara-ktisieren, als durch diesen Widerspruch, daß der Aufstieg aus dem Elend erst von da an dattieren kann, wenn dieses Elend als eine allgemeine und gemeinsame Tatsache empfunden wird. So lange noch ein Land besser darf, durch Ausbeu-tung des andern seine eigene Lage verbessern zu können, ist an ein Ende der Qual nicht zu denken. Vom sozialistischen Standpunkt aus haben wir also Anlaß, die schweren An-zeichen der Wirtschaftskrisis im Lager der „Siegerländer“ zu begrüßen.

Legiens Erbe.

Man kann sich denken, daß es Karl Legien nicht leicht ge-worden ist, in Wert zu verlassen; er war schwer mit der Stankheit und dem Tode gerungen; er wäre gerne geblieben, um das Schicksal zu steuern, wo der Sturm am stärksten tobte, die gefährlichsten Klippen brachen. Seiner großen Erfahrung und seinen genialen Führereigenschaften wäre vielleicht mon-dos gelungen, was zu vollbringen andern viel schwerer fallen wird.

Jahresende hindurch war für die Leitung der deutschen Gewerkschaftspolitik von zwei Sorgen immer nur die eine scharfer hervor: Die Sorge um die Rechtsstellung der Ge-werkschaften im Staat und gegenüber dem Unternehmertum. Die offizielle Politik nach dem Falle des Sozialistengesetzes verlor die Gewerkschaft und Partei gegeneinander auszuspielen, indem sie der Gewerkschaftsbewegung gegen-über der meist verfolgten politischen Bewegung eine verhältnis-mäßige Korrespondenz verlieh. Als sich die Revolution als aussichtslos erwies, schlug der Kurs brutal um. Die Ankündigung des Zuchthausgesetzes machte allen Illusionen ein Ende und trug mehr dazu bei, Partei und Ge-werkschaft zu einer unzerstörbaren Kampfgemeinschaft zusammenzuführen, als alle theoretischen Erörterungen. Die Partei hatte seitdem auch keinen Grund, die Gewerkschaften um ihre Stellung gegenüber dem Obrigkeitsstaat und seinen Organen zu be-zweifeln. Die zahllosen Strafprozesse gegen Gewerkschafts-angestellte wegen sogenannter „Erpressung“, die rücksichts-lose Ausrottung jedes gewerkschaftlichen Gedankens in den Staatsbetrieben gaben Zeugnis von diesem Umschwung.

Die Anerkennung der Gewerkschaften als berechtigten Faktor des Wirtschaftslebens, die Bildung von Arbeitergemein-schaften, in denen sich Unternehmer- und Arbeiterorganisa-tionen gleichberechtigt gegenüberstanden, war — wie immer man über die Arbeitergemeinschaften jetzt denken mag — ein unsehbarer Fortschritt, ein gewaltiger Erfolg. In der Re-publik nehmen die gewerkschaftlichen Organisationen der Ar-beiter, Angestellten und Beamten eine ganz andere Stellung ein als seinerzeit im Kaiserreich.

Vor der amerikanischen Präsidentschaftswahl erklärte der jetzige Präsident Harding einem Ausrufer von der ameri-kanischen Gewerkschaftspresse, er habe den Mut, ihm zu sagen, daß seine Politik den Gewerkschaften nicht angenehm sein werde. Es ist unwahrscheinlich, daß ein deutscher Prä-sidentschaftskandidat denselben „Mut“ aufbringen würde. Da-zu ist bei uns die Stellung der Gewerkschaften im politischen Leben viel zu stark geworden, und daß sie es geworden ist, das ist im hohen Grade das Verdienst Legiens.

Dafür ist die zweite Sorge, die in früheren Zeiten nur leiser anklang, viel stärker geworden. Die Gewerkschaften hatten seit jeher mit parteipolitisch-linksradikalen Gegner-schaften zu rechnen, aber diese Gegnerschaften blieben unge-fährlich, solange es nur eine politische Arbeiterpartei in Deutschland, die Sozialdemokratie, gab. Damals war es nur der äußerste linke Flügel der Partei, der in der Tätigkeit der Gewerkschaften bloße „Schlupfwinkel“ und in den Ge-werkschaften „ein Hemmnis für die alleinrichtige revolu-tionäre Volk“ erblickte. Diese Richtung blieb in der einheit-lichen Partei, einlich einflusslos, und niemand trat ihr schär-fer entgegen als August Bebel, dessen realpolitischer Sinn die hohe Bedeutung der Gewerkschaften klar erkannte.

*) Aus dem neuen Vorwörter-Büchlein 1921, dem durch Wichtigkeit und Gebiegenheit des Inhalts wie durch vorzügliche Gestaltung und Illustration — im Kupferdruck — vorbild-lichen Kalenderbuch.

Streik der Buchdrucker in Danzig.

Soll heute morgen befinden sich die Buchdrucker infolge Lohnunterschieden im Streik.

Eine gestern abend abgehaltene Versammlung der Buchdrucker nahm zu dem Entschluß der Arbeitgeber, den Beschäftigten eine Rinderzulage zu bewilligen, eine allgemeine Zulage jedoch abzulehnen, Stellung.

Zur Durchsetzung der Forderungen wurde von der Seite der Arbeiter eine Versammlung mit über vierhundert Teilnehmern der Streik beschlossen.

Stadtrat Raube und die Brotnot.

In unserer Ausgabe vom Dienstag hatten wir in einem Artikel die Brotnot in Danzig auch der Tätigkeit des unabhängigen Stadtrates Raube einige Worte gewidmet. Der Herr hat uns darauf folgende Beantwortung zu machen lassen, die wir, obwohl sie den preßrechtlichen Vorschriften sehr wenig entspricht, nachstehend mitgeteilt zum Abdruck bringen Herr Raube schreibt:

„Art. 8 11 des Preßgesetzes vom 18. Mai 1874 erlaube ich Sie um Veröffentlichung Ihres unter Nr. 23. d. M. 18., in Nr. 803 Ihrer Zeitung unter der Überschrift „Die Brotnot in Danzig“ erschienenen Artikels. Es ist unvorteilhaft, daß ich noch als Deputierter der städtischen Mehlverteilungskommission tätig bin. Ich habe dieses Deputat infolge der durch den Stadtrat beschlossenen Brotpreispolitik seit bereits 4 Wochen niedergelegt.“

Die „revolutionären Volksernährungsfragen“ in dem in Ihrem Artikel erwähnten Aufsatz des Erwerbslosenvereins sind daher, soweit sie meine Person betreffen, unrichtig, da ich mit diesem Aufsatz überhaupt nichts zu tun habe.

Ich erlaube Sie zur Vermeidung von weiteren unrichtigen Meldungen.

Raube, Stadtrat.

Der Kern dieser „Berichtigung“ liegt in der Tatsache, daß Herr Raube sein Deputat als Vorsitzender der städtischen Mehlverteilungskommission, wie er mittelst, schon vor 4 Wochen niedergelegt hat und mit dem fraglichen Aufsatz zum stärkeren Verkehr von Mehlbrot nichts zu tun haben will. Nun ist dieser Aufsatz jedoch schon in den letzten Tagen des Oktober veröffentlicht worden, also zu einer Zeit, da Herr Stadtrat Raube noch in voller Tätigkeit der Mehlverteilungskommission verwaltete. Wenn er nun mittelst, daß er daher, also infolge seiner Amtsniederlegung, nicht mit dem Aufsatz zu tun habe, so trifft diese Begründung nicht zu, da Raube seinerzeit nicht unwichtigen Tätigkeit als Deputierter der Mehlverteilungskommission zu der Herausgabe des Aufsatzes nicht gehindert worden ist. Will uns zum mindesten sehr verwunderlich erscheinen.

Wenn wir heute nicht weiter auf diese Angelegenheit eingehen, so schreie ich diese „Berichtigung“ mit ihrer Verurteilung auf das Preßgesetz und der Androhung von „Delikten“. Inzwischen hat nämlich die Behörde selbst eingesehen, daß die Dinge nicht so weiter gehen können und hat das Wirtschaftsamt eine Verordnung über die Ablieferungspflicht von Getreide erlassen, die in der gestrigen Ausgabe unserer Zeitung veröffentlicht worden ist. Sicherlich dürfte diese Verordnung mit der Schadenersatzandrohung an die Landwirte, die mit ihren Getreideablieferungen rückständig sind, bei strenger Durchsicht mehr zur Besserung unserer Brotversorgung beitragen als der streitige Aufsatz zum stärkeren Verkehr von Mehlbrot. Im Übrigen war gegenüber der großen Versprechungslosigkeit der Unabhängigen durchaus einmal die Feststellung notwendig, daß ihre praktische Tätigkeit in keinem Verhältnis zu ihren großen Worten steht, wie es die wenig erfolgreiche Arbeit des unabhängigen Stadtrates Raube in dieser Frage treffend zeigt.

Tarifbindung im Handelsgewerbe.

In der Mauerherberge, Schiffeldamm, fand auf Einladung des Deutschen, sowie des Christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverbandes eine Versammlung der Handelsreisenden statt, um Stellung zur gegenwärtigen Lage zu nehmen. Nach den Berichten der Gewerkschaftssekretäre Wobau vom Deutschen und Strauß vom Christlichen Transportarbeiterverband sollte eine eingehende Aussprache ein. Einstimmig wurde darin die Meinung vertreten, daß es unumgänglich sei, mit den augenblicklichen Tariflöhnen von 170 M. und weiter abwärts den Lebensunterhalt führen zu können. Die Abstimmung ergab die einstimmige Annahme eines Antrages auf Kündigung des bestehenden Tarifvertrages. Die Organisationsvertreter erhielten den Auftrag, das Weitere zu veranlassen.

Belohnungen und Beihilfen der Feuerzettel.

Die Danziger Versicherungs-Aktiengesellschaft, bisher Westpreussische Feuerzettel, hat dem Maurer Eduard Gendtski in Beskauf Kreis Danziger Niederung, und den in Weiskerswalde, Kreis Danziger Höhe, angefahrenen Albert Matzschinski,

Von den Rettungsarbeiten bei der Pest der „Danziger Volksstimme“, die unabhängigen „Freien Wille“, sowie des „Dienste Obmann“ die Forderungen der Selbsthilfe vorbehaltlich bewilligt. Bis die endgültige Regelung der Feuerzettelzulage in ganzen Gebieten erfolgt ist. Diese wird dann auch für diese Betriebe und einige kleinere Druckbetriebe, die ebenfalls bewilligt haben, Geltung besitzen.

Die Befreiung unserer Zeitung wird alle keine Unterbrechung erfahren.

Paul Ziese, Anna Ziese, Julius Wundel, Bernhard Geyrwitz und Max Geyrwitz für tatkräftige Beihilfe Belohnungen in Höhe von je 20 Mark überreichen. Aus gleichen Anlässen erhielten die Pensibler Spritzenmannschaft, Kreis Schönhof, 20 Mark, die freiwillige Feuerwehr in Pleschau, Kreis Schönhof, 150 Mark, sowie die freiwillige Feuerwehr in Tolkemit, Kr. Elbing, 150 Mark. Ferner hat die „Danzig“, zur Förderung des Feuerzettelwesens in ihrem Geschäftsbezirk im laufenden Jahre aus ihren Mitteln nachstehende Beihilfen bewilligt: dem Magistrat in Elbing 2000 Mark, der Gemeinde Oliva 4750 Mark, der freiwilligen Feuerwehr in Fr. Friedland, Kreis Schönhof, 750 Mark, in Pleschau, Kreis Stuhm, 750 Mark, der Berufsfeuerwehr in Danzig 500 Mark, und der Landwirtschaftlichen Lehrschule in Friedstadt Kreis Kolberg, als Beihilfe zu einem in diesem Winterhalbjahr stattfindenden Unterrichtskursus im Feuerzettelwesen 200 Mark.

Erwerbslosenfürsorge und Gastwirtschaften.

Vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten wird uns geschrieben:

Bekanntlich lehnt die Erwerbslosenfürsorge seit längerer Zeit die Zahlung der Unterstützung an arbeitslose Gastwirtschaften ab. Dieser nicht zu verstehende Standpunkt soll seine Begründung darin finden, daß die Arbeitslosigkeit in diesem Gewerbe keine Kriegsfolgeerscheinung sein soll. In eingehend begründeten Eingaben haben wir das Gegenteil nachgewiesen.

Gelegentlich einer Besprechung bei der Erwerbslosenfürsorge wurde es unserem Vertreter anheimgestellt, den Antrag zurückzuziehen, da wenig Aussicht bestünde, daß den Erwerbslosen die Unterstützung gezahlt werden wird. Begründet wurde diese Auffassung damit, daß die Organisation bereits zur Selbsthilfe gegriffen habe, um die Not zu lindern. Gemeint ist der Zwangsauslaß usw. Die Zahl der Arbeitslosen aber ist zu groß, als daß sie alle Beschäftigung finden könnten. Das Verhalten der Behörde gleicht einer Bestrafung der Organisation, weil diese bestrebt ist, den Arbeitslosenmarkt zu entlasten, um am Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens mitzuarbeiten.

Die Ansicht dieser Stelle dürfte mit dem Geiste des Gesetzgebers kaum in Einklang zu bringen sein. Der Antrag auf Gewährung der Erwerbslosenfürsorge an beschäftigungslose Gastwirtschaften liegt nunmehr dem zuständigen Stadtrat zur Entscheidung vor und dürfen wir wohl erwarten, daß das soziale Verständnis für die schwere Lage der in Not befindlichen Erwerbslosen Oberhand gewinnen wird.

2 Uhr Polizeistunde in der Silvesternacht. Für die Silvesternacht ist für Danzig vom Polizeipräsidenten eine stützweilige Verlängerung der Polizeistunde bis 2 Uhr genehmigt worden.

Neues Operettentheater. Am Neujahrabend gelangt zum ersten Male die Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß zur Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Arula Wondol, Ady Driesen, Carla Ott, Charles Brod, Gustav Weller, Hermann Friedewitz, Walter Leopold. Am Nachmittage des Neujahrstages geht „Fruelen Bud“, Sonntag nachmittags „Die schöne Helena“ in erster Besetzung in Szene. Die Nachmittagsvorstellungen beginnen um 3 Uhr.

Freizeitliche Gemeinde. Sonntag, den 2. Jan., 10 Uhr vorm. Regenpflanz 16: G. d. u. u. g. Thema: Unsere Vergangenheit.

Das Bureau des städtischen Kraftverkehrsamtes ist verlegt und befindet sich von Freitag, den 31. Dezember, in der Artillerie-Kaserne: Höhe Seigen, Zimmer 84 a.

Nicht zurückgekehrt. Seit dem 17. Dezember 1920 ist die bisher in Wogonow in Stellung gewesene 18-jährige Minna Gurr verschwunden. Am genannten Tage wurde sie entlassen und wollte zu ihren Eltern in Danzig, Hülbergstraße, zurückkehren, ist dort aber nicht angekommen. Das Mädchen

ist 1.70 Mtr. groß, hat dunkelbraune Haare, eines und rundes Gesicht und frische Gesichtszüge. Sie hat dunkelbraune Haare, einen Sammethut, schwarz mit gelbem Band, kleiner Tuchjacke, schwarzen Strümpfen und hochgehenden schwarzen Lederhochschuhen. Angaben über den Aufenthaltsort des Mädchens werden von den Eltern und der Polizei entgegen genommen.

Ein Verleumdungsprozess (Smooting) ist von der Kriminalpolizei als geschlossen angehalten worden.

Ergebnisbericht vom 28. Dezember 1920. Verhaftet: 6 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls und 3 in Vollgehaft. — Gefangen: 1 Briefschreiber mit etwas Geld, Briefmarken und Papieren für den Kaufmann der Kaserne Erang; 1 reiches Leichenhaus, gest. M., 1 Parkschiff, abgeholt aus dem ... des Polizeipräsidenten. 1 Rindvieh im ... abgeholt von Herrn Frick Bauer, Lobstgasse 11.

Dra. Als Schmelze- und Geflügelfutter steht ein kleiner Posten Haffer zum Preise von 120 Mark pro Zentner zur Verfügung. Beschneidungen zum Empfang des Haffers werden im Gemeindeamt (Sitzungsaal) erteilt.

Alte Milchverteilung in der Filiale Altsch. Der Milchverkauf in der Filiale Altsch. findet von jetzt ab wie folgt statt: An Wochentagen von 9-11 Uhr vormittags, an Sonn- und Feiertagen von 9-10 Uhr vormittags. In den übrigen Wintermonaten bleiben die Verkaufszeiten wie bisher bestehen. Es wird nochmals gebeten, das Anstehen vor den Wintermonaten nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Verwaltung ist bemüht, die Milchverteilung so zu verteilen, daß alle aufgegebenen Milcharten mit der zugehörigen Menge beliefert werden können.

Alte. Rentenquittungen. Die Ausgabe der Rentenquittungen erfolgt am Montag, den 3. Januar 1921 von 9-10 Uhr vormittags in der Turnhalle, Jakobstraße 21. Die Quittungen sind vorher auf Zimmer 3 des Kunsthauses, am Schlegelgarten 25, zur Beglaubigung vorzuliegen.

Über den Verkauf von Fleisch im Amtsbezirk Altsch. hat das Wirtschaftsamt folgende Verordnung erlassen: § 1. Im Amtsbezirk Altsch., Kreis Großer Werder, darf Fleisch in öffentlichen Verkaufsstellen nur an solche Personen verkauft werden, die als ortsanfänglich bekannt oder sich durch einen mit Absicht versehenen Hinweis als Danziger Staatsangehörige ausweisen. § 2. Der Verkauf von Fleisch in öffentlichen Verkaufsstellen darf nur zum eigenen Verbrauch erfolgen. Jede Weiterveräußerung an Personen, die nicht Danziger Staatsangehörige sind, ist verboten. § 3. Vorläufige Zuwiderhandlungen werden soweit keine freigegeben Strafen wegen unerlaubter Verkaufes eintreten, mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark bestraft. Wiederholte Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Zeppel. Die Auszahlung der Familienunterstützung für Januar erfolgt je zur Hälfte am Freitag, den 31. Dezember, d. J., und im Gesamten, den 15. Januar d. J., in Höhe von ...

Zeppel. Verkauf von Schmalz auf die erste 1/4 Winter-Weihnachtsfeier für Kinder von 4-6 Jahren, gelbe Weihnachtskarten für Kinder von 6-8 Jahren, Weihnachtskarten 1/4 Alter für Personen über 80 Jahre, Weihnachtskarten 1/4 Alter für Personen über 75 Jahre, abgegeben werden auf jede Karte 250 Gramm zum Preise von 17 Mark je Pfd. in ähnlichen Mengen.

Staubesamt vom 28. Dezember 1920.

Todesfälle: Witwe Marianna Engelhardt geb. Wondol, 60 J., 2 M. — E. d. Wauerer Johanna Schindler, 8 J., 2 M. — Frau Maria Prente geb. Wiese, 48 J., 1 M. — Marie Graf Boering, 88 J. — Witwe Pauline Zimmermann geb. Krull, 81 J., 6 M. — Kaufmann Ottomar Schramm, 72 J., 10 M. — Schloffer Walter Schröder, 22 J., 4 M. — Kaiserin Olga, 10 J., 1 M.

Wasserstandsberichte am 28. Dezember 1920.

| Ort | Wasserstand | Ort | Wasserstand |
|----------|-------------|----------|-------------|
| Altsch. | 1.22 | Altsch. | 1.22 |
| Danzig | 1.22 | Danzig | 1.22 |
| Schönhof | 1.22 | Schönhof | 1.22 |
| Elbing | 1.22 | Elbing | 1.22 |
| Stuhm | 1.22 | Stuhm | 1.22 |
| Kolberg | 1.22 | Kolberg | 1.22 |
| Grudziąz | 1.22 | Grudziąz | 1.22 |

Wichtig: Den Schiffs (am 2) die Schiffs (am 216) Elbing mit vielen größeren Wägen, unterhalb am 216 Mtr. zur Müllung abfired.

Ein Wandergänger.

Der unten Abgemerkte von Danzig, der Wandergänger, der sich 1921 gedenkt, ist hier unten abgemerkte Wandergänger.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Bindan.

(Fortsetzung.)

Es war Frau Konrad gelungen, Berta die Freude über den Besuch durch ihr Reisen zu verbreiten. Die Kerze wurde schmelzend weiter, aber Bertold sah zu seiner größten Enttäuschung, daß Arden in ihren Augen standen. Er verzweifelte sich kurz und verbrach sich während des Feinschmeckens den Kopf, wie es Frau Konrad heimzahlen wollte, daß sie Bertold so ungerade gescholten hatte.

Sollte er ihr die Fenster einwerfen?

Nein, der Stein würde Bertold treffen, und das böse Mädchen hätte die Müllgarde doch nur durch eine vergebliche Arbeitssucht aus Bertold herausgeschunden.

Sollte er ihre Wuthe, wenn sie auf Bertold lag, mit Arden begießen? Das war schon besser, aber Bertold sah, daß alles das auf Berta zueifelte. An ihr lag die alte Beschäftigung ihren Jörn aus Bertold blies strömen und betete inbrünstig: Bertold, losse mich einwand finden, damit ich die alte Spinnweb rede, damit ich dann, wenn ich auch drei Sonntage hintereinander in die Kirche gehen.

Aber der Herrgott erhörte nicht, er wehlet nicht, und Bertold mußte seine Rachepläne verjagen.

Das schwere Frühjahr und das schwere Frühjahr kam endlich ein Ende. Der Herbst verging und der Winter sollte bald dem Frühling weichen. Berta beschloß sich einen neuen Wind mit helmlühem Jubel. Sie hatte im Jagenfall am Körper so viel Arbeitstücke gemacht, wie noch Tage vergehen mußten, bis ihr Frühjahr vorüber war. An jedem Abend blühte sie voller Freude einen dieser Stücke aus. Aber, ach, wie langsam schlichen die Tage dahin!

An einem rauhen Abend überlieferte Berta ihre Köcher durch ihren Besuch. Berta sah, wie erregt ihre Mutter war, und sie erriet sofort, daß ein ungewöhnliches Ereignis ihre Mutter herbeiführte.

„Was hast denn, Mutter?“ fragte das junge Mädchen neugierig.

„Denk nur, Herr Postmann wird verlaufen.“ sagte Frau Birger. „Der neue Herr gefällt mir nicht, und ich gehe ihm auch nicht. Er hat gesprochen, die alte Garde muß gehen, die kann er nicht brauchen. Darauf hat der Herr gesagt, die älteren Leute haben aber Erfahrung, und die soll ich auch behalten. Ich bin dann aus dem Stall gegangen, denn ich wollte mich ungerade anschauen. Bei dem Mädchen ich nicht.“

„Dahinter steht wieder die alte Berta.“ sagte die Mutter. „Dahinter steht die alte Berta.“

„Was gedenkt Sie denn, wenn Herr Postmann Sie hier in der Stadt eine Stellung suchen.“

„Ich gehe nicht mehr in die Stadt.“ sagte Frau Birger sehr erregt. „Ich gehe nicht mehr in die Stadt.“

„Nichtes, goldenes Kind.“ Sie wollte der alte Herr nicht mehr sehen. „Der Herrgott hat mich nicht mehr gesehen.“

„Und nicht wollen Sie so garstig auf den Posten gehen?“ fragte Frau Konrad wenig. „Das wäre so nach hinten. Da hat ja alle Gerechtigkeit auf. Erst hat Sie mich ausgereut, und dann geht Sie mir einen Posten, daß ich mich nicht mehr sehen.“

„Nichtes, goldenes Kind.“ Sie wollte der alte Herr nicht mehr sehen. „Der Herrgott hat mich nicht mehr gesehen.“

„Und nicht wollen Sie so garstig auf den Posten gehen?“ fragte Frau Konrad wenig. „Das wäre so nach hinten. Da hat ja alle Gerechtigkeit auf. Erst hat Sie mich ausgereut, und dann geht Sie mir einen Posten, daß ich mich nicht mehr sehen.“

„Nichtes, goldenes Kind.“ Sie wollte der alte Herr nicht mehr sehen. „Der Herrgott hat mich nicht mehr gesehen.“

„Und nicht wollen Sie so garstig auf den Posten gehen?“ fragte Frau Konrad wenig. „Das wäre so nach hinten. Da hat ja alle Gerechtigkeit auf. Erst hat Sie mich ausgereut, und dann geht Sie mir einen Posten, daß ich mich nicht mehr sehen.“

„Nichtes, goldenes Kind.“ Sie wollte der alte Herr nicht mehr sehen. „Der Herrgott hat mich nicht mehr gesehen.“

„Und nicht wollen Sie so garstig auf den Posten gehen?“ fragte Frau Konrad wenig. „Das wäre so nach hinten. Da hat ja alle Gerechtigkeit auf. Erst hat Sie mich ausgereut, und dann geht Sie mir einen Posten, daß ich mich nicht mehr sehen.“

„Nichtes, goldenes Kind.“ Sie wollte der alte Herr nicht mehr sehen. „Der Herrgott hat mich nicht mehr gesehen.“

„Und nicht wollen Sie so garstig auf den Posten gehen?“ fragte Frau Konrad wenig. „Das wäre so nach hinten. Da hat ja alle Gerechtigkeit auf. Erst hat Sie mich ausgereut, und dann geht Sie mir einen Posten, daß ich mich nicht mehr sehen.“

